

MONTAG

DAS JUNGE MAGAZIN DER ZENTRALSCHWEIZ / Nr. 14 / 14. APRIL 2008

Singles sind jung. Singles sind schön.
Singles sind erfolgreich und frei. Singles sind allein.
Wer will schon Single sein?

Allein- Unterhalter

LUKAS BACHMANN

Am Anfang stand die Idee, «etwas über Singles» zu schreiben. Thesen waren schnell gefunden: Singles sind frei und unabhängig. Der Single-Lifestyle ist der Lifestyle unserer Generation. Oder aber: Singles sind Egoisten. Singles wollen nicht erwachsen werden. Die Gesellschaft braucht mehr Kinder – Singles, vermehret euch! Singles sind out.

Heilsbringer und Unhold

Man findet leicht Zeitungsartikel und Studien, die jede beliebige These bestätigen. Der Single als Heilsbringer oder als Unhold. Der glückliche oder der verzweifelt um Liebe bettelnde Single.

Auch im Bekanntenkreis findet sich die ganze Palette. Martin etwa ist alles andere als ein frustrierter Single. Gut aussehend, beruflich erfolgreich, überlegt er ganz nüchtern: «Wäre ich in einer Beziehung, müsste ich

**«Eine Beziehung wird nicht besser,
wenn man sich gleicher wird.»**

Thomas Feldmann, Paartherapeut

Kompromisse eingehen und einen Teil meiner Freiheit aufgeben. Dazu bin ich nicht bereit.» Monika hat nach einigen eher unglücklichen Beziehungen die Nase voll – gibt aber nach einigem Nachfragen und Sticheln



gleichwohl zu, dass sie auf die grosse Liebe hofft. «Aber was heisst schon grosse Liebe?» Derweil sieht sich Michael nach einer Trennung in einer Übergangsphase. Er sei klar ein Beziehungsmensch.

Du und ich

«Single ist eine legitime Lebensform», sagt der Luzerner Paartherapeut Thomas Feldmann. «Aber ob man damit Glück und Freiheit findet?» Wir sitzen in einem Café mit Sicht auf den Vierwaldstättersee und die Berge, Feldmanns Blick wandert über die schöne Szenerie. «Man kann Freiheit nur erleben, wenn man auch Bindungen kennt», sagt Feldmann und zitiert den Religionsphi-



en war wunderbar. Jetzt gehe ich alleine ins Kino, dann alleine in die Disco und dann vielleicht zu zweit ins Bett. Bilder (gestellte Szene) Chris Iseli

losophen Martin Buber: «Der Mensch wird am Du zum Ich.»

Passt denn die Paarbeziehung überhaupt noch in unsere Zeit, die die Bedürfnisse des Individuums als höchsten Wert betrachtet? «Ja», sagt Boris Holzer, Professurvertreter am soziologischen Seminar der Uni Luzern. «Diese Frage fügt sich zwar schön ein in den westlichen Individualitätsdiskurs», sagt er. Aber die Individualität spricht eben nicht gegen die Liebe. «In der romantischen Liebe geht es ja gerade darum, den anderen in seiner Individualität und Einzigartigkeit zu erkennen.» Auch Holzer zitiert Martin Buber. Und ergänzt ihn: «Alleine auf sich gestellt hat der Mensch keine Individualität.

Die muss zuerst von jemandem erkannt werden.»

Alte Jungfer, Hagestolz

Alleine oder gemeinsam? Diese Frage stellte sich lange Zeit gar nicht. Im Mittelalter gab es kaum Singles. «Das war wirtschaftlich nicht möglich. Man brauchte die Grossfamilie, um durchzukommen», sagt Holzer. Überdies genossen Alleinstehende keinen guten Ruf, wovon Bezeichnungen wie alte Jungfer, Junggeselle oder Hagestolz zeugen.

Vor 100 Jahren war eine 25-jährige Frau in der Regel eine verheiratete Mutter mitten im harten Lebenskampf. Soziale Absicherungen gab es ausserhalb der Familie kaum.

Viele Kinder zu haben, war schon als Altersvorsorge wichtig. Das änderte erst in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts, als der steigende Wohlstand eine defensivere Fortpflanzung ermöglichte. Familien mit zehn Kindern wurden rar. Üblich wurden zwei, höchstens drei Kinder. Die Antibabypille ermöglichte ab den Sechzigerjahren zudem, die Fortpflanzung zu planen. Frauen machten mehr und mehr ebenfalls Karriere. Die Menge der Leute, die ihre Ausbildung bis weit in die Zwanziger hineinzogen, vergrösserte sich.

Lassen sich die heutigen Twens also mit dem Schlagwort «Generation Single» erfassen? «Jein», sagt Boris Holzer. Das Thema der

bindungsunwilligen Jugend hätten die Medien schon in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts debattiert. «Schliesslich fand man heraus: Die Leute verheiraten sich gar nicht weniger, es verlängert sich einfach die Zeit des Alleinelebens.» Unsere Generation scheint also nicht gar so besonders zu sein.

Sagen lässt sich immerhin, dass der Status des Single heute wirtschaftlich möglich und gesellschaftlich akzeptiert ist. «Und wenn etwas möglich ist, dann wird es auch gemacht», so Holzer. «Es ist aber eine Minderheit, die auf Dauer diese Form wählt.» Der Single hat offenbar wenig Überzeugungskraft für die breite Masse. Weiterhin bleibt das Paar die Norm. Auch wenn sich viele Paare wieder trennen – was neue Singles zur Folge hat.

Immer wieder am selben Punkt

So gesehen: Was spricht eigentlich gegen Trennungen? Was spricht dagegen, sich zu verlieben und bei auftretenden Konflikten wieder vorübergehend Single zu werden? «Es ist eine verpasste Lernmöglichkeit, wenn man nach der ersten Verliebtheit wieder

«Die Leute verheiraten sich gar nicht weniger, es verlängert sich einfach die Zeit des Alleinelebens.»

Boris Holzer, Soziologe

auseinandergeht», sagt Paartherapeut Feldmann. «So entwickelt man sich nie weiter.» Irgendwann müsse man Verantwortung für die eigene Entwicklung übernehmen. «Sonst kommt man in jeder Beziehung wieder an denselben Punkt.» Feldmann versteht zwar das Bedürfnis nach Autonomie. Aber den beziehungslosen Single gebe es ja sowieso nicht. Jeder Mensch hat Familie und Freunde, mit denen er sich auseinandersetzt. «Zudem ist Autonomie eine Illusion. Irgendwann wird jeder abhängig. Und sei es erst, wenn man krank wird.»

Wenn es also offenbar die Menschen stets zur Beziehungen zieht: Was ist zu tun, damit diese auch anhält? «Als Erstes sollte man die Erwartungen an den Partner auf ein realistisches Mass herunterholen.» Seit der Staat für die soziale Sicherheit sorgt, ist die Liebe romantisch und ideell überhöht worden. Auf jeder Beziehung lasten Erwartungen von Liebe, Stabilität, Sicherheit, Konstanz, Geborgenheit, aber auch Leidenschaft und Abenteuer. Nicht ins Raster gehören Spannungen, Konflikte. «All diese übersteigerten



Erwartungen sind in einer Partnerschaft einfach nicht lebbar», sagt Feldmann energisch. «Der andere ist nicht zuständig für mein Glück.» Dass sich zwei sympathisch sind und sich näher kommen: das sei das Geschenk. «Aber damit das lebendig bleibt, muss man sich anstrengen.»

Nähe und Distanz

Worin aber besteht diese Anstrengung? Jede Beziehung schwankt zwischen den Polen Bindung und Autonomie, erklärt Feldmann. «Ich erlebe oft, dass sich Paare die Autonomie nicht zugestehen. Die Kunst ist aber,

beides zu leben: Nähe und Distanz.» Paare sollen miteinander im Gespräch bleiben, die Bedingungen und Bedürfnisse stetig aushandeln und besprechen. Unterschiede müsse man ertragen. «Eine Beziehung wird nicht besser, wenn man sich gleicher wird», sagt Feldmann.

Wichtig sind aber auch die Gemeinsamkeiten. «Frisch Verliebte starren sich die ganze Zeit an. Aber irgendwann muss man beginnen, zusammen in eine Richtung zu schauen.» Heisst: Paare sollen Gemeinsamkeiten suchen, Projekte anreissen. «Es geht darum, Sinnstiftendes für die Beziehung zu finden.



Es wäre schon schön, sieben dieser Bildchen von der Wand nehmen zu können. Bild Chris Iseli

Irgendwann fragt sich jeder ganz nüchtern: Was ist der Mehrwert, wenn ich diese Beziehung habe?»

Ein grosses Paarprojekt können Kinder sein. Sie sind häufig ein Grund, warum Paare bei Konflikten zusammenbleiben. Doch Kinder rauben ein weiteres Stück Unabhängigkeit. «Aber Kinder aufziehen», sagt Feldmann, «heisst ja auch in den Fluss des Lebens stehen, dem Leben dienen.» Wieder weist er darauf hin, dass man sich nur entwickle, wenn man sich dem Leben aussetze.

Wenn wir also nicht von der Single-Generation reden können, wenn der überzeugte

Single eher die Ausnahme ist – könnte es dann vielleicht sein, dass der Single-Lifestyle das Paarleben beeinflusst? Dass sich ein gestiegenes Bedürfnis nach Autonomie auch bei den Paaren niederschlägt? Immerhin haben heute viele Paare getrennte Schlafzimmer, manche gar separate Wohnungen.

Gesundheits-Tipp

«Separate Schlafzimmer können ein Hinweis auf ein bewusstes Umgehen mit Autonomie sein», meint Feldmann. Er bezweifelt aber, dass es solche wegen der Singles gibt. Die Gesellschaft sei einfach offener geworden.

Zahlen zur Zentralschweiz

Volkszählungen erfassen keine Singles. Aufschlussreich sind aber die Zahlen zu Zivilstand und Haushaltstyp. Vor allem, wenn man jene von 1970 (der ersten Volkszählung) und 2000 (der letzten) vergleicht. (Die nächste Volkszählung steht im Jahr 2010 an.)

Heiraten eher im Alter

1970 waren in der Zentralschweiz rund 52 Prozent der 20- bis 29-jährigen unverheiratet. Anders sieht es 2000 aus: 78 Prozent dieser Altersgruppe sind nicht verheiratet.

Mit steigendem Alter neigen die Innerschweizer immer mehr dazu, in den Hafen der Ehe einzulaufen. Im Jahr 2000 waren es in der Zentralschweiz bei den 30- bis 39-Jährigen rund 65 Prozent, bei den 40- bis 49-Jährigen gar rund 77 Prozent.

Einen Wandel gab es auch bei der Familiengründung: 1970 lebten 75 Prozent der 30- bis 39-jährigen Luzerner in Paarbeziehungen mit Kindern, 2000 waren es nur noch 57 Prozent (Kanton Uri: 77/67 Prozent, Schwyz: 79/60 Prozent, Obwalden: 79/60 Prozent, Nidwalden: 76/54 Prozent und Zug: 74/48 Prozent).

Mehr Ein-Personen-Haushalte

Interessant ist der Anstieg der Ein-Personen-Haushalte: Lebten 1970 in der Zentralschweiz bloss rund 4 Prozent der 20- bis 29-Jährigen allein, waren es 2000 bereits etwa 18 Prozent. Der grösste Zuwachs geschah dabei in den Siebzigern. lab

«Es sind viel mehr Formen von Beziehung möglich. Jedes Paar muss und kann selber aushandeln, wie es zusammenleben will.» Untersuchungen hätten aber ergeben, dass Leute in Liebesbeziehungen gesünder seien. «Verschenke dein Herz, wenn du gesund sein willst», sagt Feldmann und lächelt.

Boris Holzer erinnert an eine Werbung für Tiefkühl-Pizza, das klassischen Single-Menü. «Doch der Spot zeigte ein verliebtes Paar. Die Tiefkühl-Pizza wurde zum romantischen Nachtessen mit Kerzenlicht.» Ideal und Vorbild, so macht es sehr den Anschein, bleibt also weiterhin die Zweierkiste.